# Judas Ischariot

Erzählung aus der Schmugglerzeit an der sächsisch-böhmischen Grenze

Von Max Ott, Brüderheim, Alberta

(4. Fortsetzung).

Magdalene seufzte tief auf und starrte, ohne ein Wort zu sagen, vor sich hin.

„Siehst du, Lene, mir tut es halt gar so leid um Euch. Was habt Ihr Euch geplagt, um es zu etwas zu bringen, und das Mädel will Euch nun so einen Windbeutel auf den Hals hetzen. L.. lange möchte da das Geld wohl dauern, das Ihr habt. In einem einzigen Tage bringt der durch, was Ihr in einem ganzen Jahre mühsam zusammengespart habt. Es ist wirklich ein Unglück, daß es so hat kommen müssen."

„Hört, Justen," ließ sich endlich Magdalene gereizt vernehmen, „so weit ist es, Gott sei Dank, noch nicht. Das Mädel ist ja nicht unser Fleisch und Blut, wir haben die Rosel als eigen aufgenommen. Ich bin seit ihrer Kindheit um sie herum gewesen und kenne ihr Herz und Gemüt. Einen solchen Schmerz tut sie uns nicht an."

„Recht so, Lene," lenkte die schlaue Justen ein, „das wünsche ich auch von ganzem Herzen. Und schließlich ist Friedel ein schlauer Kerl, er hat der Rosel nur den Kopf verdreht. Du mein Gott, so ein junges Ding glaubt ja alles. In diesen Jahren hat man noch keine Ueberlegung. Nun muß ich aber gehen, Lene. Lebt wohl und grüßt die andern, wenn sie nach Hause kommen. Behüt euch Gott!"

Magdalene war in tiefem Nachdenken zurückgeblieben. Die Sache mit Rosa und Friedel war ihr schon lange im Kopfe herumgegangen. Wie sie nun so dasaß und nachsann, sagte sie sich, daß etwas geschehen müsse, wenn die Sache überhaupt noch gut zu machen sei. Sie nahm sich ernstlich vor, sobald als möglich ein vernünftiges Wort mit Paul in der Sache zu reden, und dann Rosa tüchtig ins Gebet zu nehmen. Und so sehr ging der guten Frau die Sache zu Herzen, daß sie dasaß, müßig, die Hände in den Schoß gelegt, und im tiefen Sinnen nur immer auf einen Punkt an der Wand starrte. Es wäre ihr zu schrecklich gewesen, wenn Rosel sich soweit betören ließe, und wenn das mit so vielem Fleiß und Mühe geschaffene Anwesen einem Sausewind zum Opfer fallen sollte.

Sie mochte etwa eine Viertelstunde so dagesessen haben, als die Türe aufging und die Neul.. ..fer Muhme auf der Schwelle erschien. Sie war mit einem freundlichen „Guten Tag, Lene," eingetreten und kam schnurstracks auf diese losgetrippelt. Nun stand sie vor ihr und betrachtete sie mit ihren klugen, alten Augen. Aus den Runzeln, diesen sprechenden Furchen, die ein langes, hartes Leben der Alten ins Gesicht geschrieben, brach eine große Summe wertvoller Lebenserfahrungen hervor, und aus ihren Augen leuchtete das reife, ungetrübte Urteil des Alters, das manche Menschen bis zum letzten Hauche bewahren. Das ganze Wesen der munteren, rüstigen Greisin, ihre hurtigen Bewegungen, ihre gewinnende Art zu reden, ihr rücksichtsloses Urteil über alles, was ihr in den Wurf kam, das alles trug viel dazu bei, daß sie jedermann gut leiden mochte und gern kommen sah.

„Nanu," begann sie ihr Examen, „Lene, über was studierst denn noch? Und geweint hast du auch? Was hat es denn gegeben?"

Lene wischte sich mit der Hand über die Augen und sagte: „Die Sache mit der Rosel muß endlich mal ein Ende nehmen."

„Und mit dem Friedel wohl, willst du sagen?" meinte die alte Muhme.

„Ja, mit dem Pascherfriedel," gab Lene zurück.

„Hm! Lene, habt Ihr denn noch gar nicht darüber nachgedacht, ob es denn nicht gehen sollte, die beiden zusammen zu tun? Ich weiß das besser als Ihr. Die Rosel, und auch der Friedel haben es mir schon oft erzählt, wie es den beiden ums Herz ist. Die auseinander zu reißen, wäre eine böse Sache!"

„Er ist ein Lüdrian, er vertut alles."

„Ei, wer sagt denn das? Das hat dir die Justen wieder in den Kopf gesetzt. Ich habe sie wohl gesehen, ich weiß, daß sie bei dir gewesen ist. Die wird dir wieder was Gescheites vorgeplärrt haben."

„Mein Gott," erwiderte Lene, „alle Leute sprechen so."

„Das wäre auch was!" erboßte sich nun die Alte. „Die Liebschaft unter zwei hübschen Leuten macht immer viel Wind im Dorfe, und wenn man auf die bösen Mäuler hinhorchen wollte, so nähmen wenig Heiraten zu Stunde. Ich sage dir, Lene, daß mit dem Lüdrian, ist eine erfundene Geschichte. Er ist halt lustig, die Pascherei bringt ihm etwas ein. Er tobt sich ein wenig aus, aber schlecht oder liederlich ist er nicht. Und dann muß man einen Butschen beurteilen, wie er sich gegen seine Eltern zeigt. Friedel ehrt die seinigen und ist stets ein braver Sohn gewesen. Wie gegen die Eltern, so gegen die Frau, das ist schon eine alte Wahrheit. Ich habe den Jungen seit seiner Kindheit schon immer vor Augen gehabt, ich weiß das und kann es mit gutem Gewissen sagen."

„Die alte Justen kann's Euch besser sagen."

„Was, das alte Teufelsfutter gilt euch mehr als unsereiner? Das Frauenzimmer kann ja garnicht leben, ohne Unfrieden zu stiften und die Leute gegen einander zu hetzen. Das sage ich dir, und hab's auch dem Paul schon oft gesagt, nehmt einen Besen, taucht ihn in die Jauche, da wo sie am dicksten ist, und haut ihn dem alten Laster ums Maul!"

„Was nützt das Alles? Friedel ist nun einmal katholisch und sie evangelisch. Deshalb will ihn auch der Paul nicht haben."

„Ei du meine Güte," rief die Alte und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Lene, was redest du da für Plunder im die Welt! Er katholisch und sie evangelisch! Es ist nur ein wahres Glück, daß der liebe Herrgott besser ist, als seine einfältigen, dummen Menschen. Scheint seine Sonne nicht so gut auf die Katholischen nieder wie auf die Evangelischen? Hat er nicht alle erschaffen, und sorgt er nicht in seiner unendlichen Güte für die einen wie für die anderen? Sieh, Lene, mein Mann und ich, wir haben fünfunddreißig Jahre mit einander in Gottesfurcht, Liebe und Treue gelebt. Kein unschönes Wort ist zwischen uns beiden gefallen. Gottes Segen lag augenscheinlich auf unserem Ehebette. Unser Junge, der Franz, wurde katholisch getauft. Kann ihm jemand etwas Schlechtes nachsagen? Er ist hochangesehen in seinem neuen Heimatsdorfe. Unser Mädel haben wir, damit ein jedes was nach seinem Glauben hat, evangelisch werden lassen, sie lebt ganz glücklich mit ihrem Manne, trotzdem er katholisch ist. Die zwei leben ganz schön und christlich miteinander. Ganz anders als die Hessenleute da drüben, die beide evangelisch sind, bei denen es aber zugeht wie im dreißigjährigen Kriege. Oder sieh dir die Welfelt's Leute an. Sie ist katholisch und durfte beileibe keinen Evangelischen nehmen. Er und sie rennen sich die Fuge wund und laufen stundenweit bis ins Kloster zu den Kapuzinern, rutschen sich die Knie blutig auf der heiligen Stiege, schmatzen die ganze Farce herunter, und wie geht's daheim zu? Hund und Katze passen besser zusammen als die zwei. Sie zieht wer weiß wo herum, und er haut sie, daß die ganze Nachbarschaft zusammenläuft. Ich habe sie erst gestern gesehen. Sie hat wieder einmal „zweerlei Augen", wie der Schnriebergsch immer sagt, ein schwarzes und ein blaues. Das schwarze ist Natur, und das blaue ist geschlagen.

Drum bleibt mir vom Leibe mit solchen Dummheiten!" schloß die Alte lebhaft ihr Beweisverfahren. „Es tut nichts zur Sache, ob ein Ehepaar aus einem Backen getauft ist oder nicht. Darauf kommt es aber an, ob sie als christsame Ehe friedlich miteinander leben, wie es der liebe Herrgott haben will von all seinen Kindern, ob sie gut und gottesfürchtig sind, und ob sie ihren Nächsten lieben und ihm nichts zu Leide tun."

Aus dem ganzen Auftreten der Muhme war zu sehen, daß die alte Justen an ihr eine gefährliche Gegnerin hatte. Ebenso fanden die beiden Liebesleute an ihr eine treue Bundesgenossin. — — —